

Piotr Morciniec
Universität Oppeln, Theologische Fakultät

Diskriminierung von Senioren – Fakten über und Wege für das würdige altern

Discrimination against the elderly –
facts and ways out for dignified aging

Dyskryminacja seniorów –
fakty i drogi wyjścia dla godnego starzenia się

Abstract

Current century is often presented as the age of aging. Disproportionate increase in the group of old people, to almost a quarter of the population, carries with it not only the pride of the achievements of medicine prolonging life, but also the negative social trends. Progressing processes, which have already been identified as „intergenerational desolidarisation”, are also reflected in very negative phenomena, among which the discrimination against elderly people becomes more important. The negative attitudes based on stereotypes and prejudices towards the oldest part of society arouse anxiety and demand the search for ways out. In this study, based on the analysis of Polish-language professional literature, attempts were made to sort out the reasons and contexts of such negative references to seniors, highlighting the most important discriminatory areas, and finally trying to find the possible ways out from the situation of social inequity experienced by elderly people. The message of the text remains positive, since there is a need to look for new ways of solidarity and intergenerational dialogue, bearing in mind that the priority task is to strengthen a strong family, which remains the most proven support for the dignity of the most vulnerable people to whom seniors undoubtedly belong.

Keywords: old age, discrimination against the elderly, stereotypes, agism, reasons for discrimination, anti-discrimination action.

Abstrakt

Obecne stulecie przedstawiane jest często jako wiek starzenia się. Nieproporcjonalne zwiększenie się grupy ludzi starych, do prawie jednej czwartej społeczeństwa niesie ze sobą nie tylko dumę z osiągnięć medycyny przedłużającej życie, lecz także negatywne trendy społeczne. Postępujące procesy, które zostały już określone jako „desolidaryzacja międzygeneracyjna”, znajdują swój wyraz także w bardzo negatywnych zjawiskach, wśród których na znaczenia nabiera dyskryminacja osób starszych. Bazujące na stereotypach i uprzedzeniach negatywne nastawienie do najstarszej części społeczeństwa budzi niepokój i domaga się poszukiwania dróg wyjścia. W niniejszym opracowaniu na podstawie analizy polskojęzycznej literatury fachowej starano się uporządkować przyczyny i konteksty takich negatywnych odniesień do seniorów, wskazano najistotniejsze obszary dyskryminacyjne, aby na koniec zapytać o możliwe wyjścia z sytuacji nierówności społecznej, której doświadczają ludzie starzy. Przesłanie tekstu pozostaje pozytywne, gdyż potrzeba poszukiwać nowych dróg solidarności i dialogu międzygeneracyjnego, pamiętając że priorytetowym zadaniem pozostaje wzmocnienie silnej rodziny, która pozostaje najbardziej sprawdzona ostoją godności osób najstarszych, do których seniorzy niewątpliwie należą.

Słowa kluczowe: starość, dyskryminacja seniorów, stereotypy, ageizm, przyczyny dyskryminacji, przeciwdziałanie dyskryminacji.

Die Qualität einer bestimmten Gesellschaft, ich würde sagen, einer Zivilisation, wird danach beurteilt, wie ältere Menschen behandelt werden und welchen Platz ihnen im gemeinsamen Leben vorbehalten ist.

Benedikt XVI., 12 November 2012

Wenn wir über Altwerden sprechen, benutzen wir oft den Begriff „das dritte Alter“, womit wir zum Ausdruck bringen wollen, dass die Jugendzeit sowie die Zeit der Berufstätigkeit hinter uns liegen, und jetzt bleibt als Gabe und Aufgabe die oft längste Lebensperiode – das Alter. „Zwei Drittel oder drei Viertel des Lebens sind zu dieser Lebenszeit bereits Wirklichkeit geworden und stehen in den biographischen Eckdaten bereits fest. Aber ein Drittel oder ein Viertel liegt mit seinen zu gestaltenden Möglichkeiten noch vor uns“ (Virt, 2011, 181). Solch eine Beschreibung des Alterns und Altwerdens scheint anzudeuten, dass die ganze Last der Verantwortung für die Gestaltung des Seniorenalters bei den Hauptprotagonisten liegt. Einerseits ist das richtig, weil die älteren Menschen die Verantwortung für die richtige Vorbereitung auf das Altwerden und

für die Gestaltung des dritten Alters auf sich nehmen. Auf dieser Ebene sehe ich als eine der wichtigsten Aufgaben die solide und kompetente Verarbeitung von Verlusten, mit denen Senioren in großem Ausmaß konfrontiert werden (vgl. Morciniec, 2015, 117–151). Die Realität zeigt aber, dass es auch gravierende Einflüsse gibt seitens Familie, Freunde, soziales Umfeld und der breiten Gesellschaft, die das würdige Altern sowohl ermöglichen als auch erschweren können. Deshalb fügt der oben zitierte Autor hinzu: „Selbstbild und Fremdbild des Alten stehen in einem engen Wechselwirkungsverhältnis; die gesellschaftliche Hoch- oder Minderschätzung der Alten (...) prägt entscheidend die Selbsteinschätzung der Alten“ (Virt, 2011, 184). Deshalb ist oder kann m.E. eines der stärksten Hindernisse für ein gelungenes Seniorenendesein der titelgebende Umstand sein – die Diskriminierung.

Das gegenwärtige Jahrhundert zeigt sich aus der westlichen Perspektive als das Jahrhundert des Alterns. Die Situation in den postsozialistischen Ländern – ich diagnostiziere es aus der Perspektive Polens – sieht ähnlich aus. Den Prognosen des Polnischen Zentralen Statistikamtes zufolge werden alte Menschen, also normalerweise Über-Sechzigjährige, im Jahr 2020 etwa 22% der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen, so dass fast jeder vierte Einwohner des Landes ein alter Mensch sein wird (Nicole-Urbanowicz, 2006). Der Unterschied im Vergleich zu den westlichen Ländern Europas liegt aber darin, dass die weit verbreiteten Ursachen für die Zunahme der Anzahl von Senioren (niedrige Kinderzahl und höheres Lebensalter) begleitet werden von einer überproportional hohen ökonomisch bedingten Migration junger Menschen in wohlhabendere Länder der Europäischen Union, die die Generationendimension verändert (Balicki, 2016, 17–38). Das überproportionale Anwachsen des Bevölkerungsanteils an alten und sehr alten Menschen bringt nicht nur Positives mit sich, sondern auch bedenkliche gesellschaftliche Entwicklungen. Einer dieser Entwicklungen ist dieser Beitrag gewidmet.

Angesichts der positiven Faktoren der Lebensverlängerung bemerkte Papst Franziskus in Jahr 2015 zugleich dessen Komplexität: „Dank der Weiterentwicklung der Medizin ist das Leben länger geworden: doch die Gesellschaft hat die Großzügigkeit zum Leben nicht erweitert! Die Zahl der älteren Menschen hat sich deutlich erhöht, aber unsere Gesellschaften haben sich nicht ausreichend organisiert, um ihnen Platz zu geben, mit gebührendem Respekt und konkreter Betrachtung ihrer Schwäche und ihrer Würde“ (Franciszek, 2015). Nun stellt sich die Frage, ob sich seitdem etwas geändert hat. Was sind die möglichen Entwicklungsszenarien für dieses soziale Phänomen?

Die Antwort wird natürlich komplex ausfallen. Als Ausgangsthese nehme ich an, dass Senioren in unterschiedlichem Ausmaß diskriminiert werden. Diese dis-

kriminierende Einstellung gegenüber Senioren ist eine Manifestation der „Kultur der Ablehnung“ (Dziedzic, 2015, 97), wie es Papst Franziskus nennt. Der Papst benutzt sogar den Begriff „die Kultur des in den Müll Werfens“ (Obrady, 2014). Von der Dynamik her ist dies sicherlich ein Beweis für vorrückende „Prozesse der Entsolidarisierung der Generationen“ (Virt, 2007, 236). Ein ausführlicher Beleg der These über der Diskriminierung alter Menschen in meiner Heimat Polen wurde im Jahr 2016 in Form des Sammelbandes „Diskriminierung von Senioren in Polen. Diagnose und Prävention“ (Dyskryminacja, 2016) veröffentlicht. Um sicher zu sein, dass es sich nicht um sporadische Beispiele aus dem Alltagsleben handelt, habe ich diesbezüglich die angelsächsische Literatur durchforstet und sehr rasch einen Text über die Diskriminierung älterer Menschen im Gesundheitswesen gefunden. Die Ergebnisse der Suche waren umso überraschender, als man lesen konnte, dass „manche Menschen Altersdiskriminierung sogar für eine gute Sache halten“ (Oliver, 2012, 118–119).

Schon diese wenigen Impulse bieten genügend Anreiz, sich mit dem Thema der Diskriminierung auseinanderzusetzen. Da es sich aber bei der Problematik um ein vielschichtiges Phänomen handelt, werde ich mich nur auf die Dynamik der in Kapitel zwei genannten Bereiche und Manifestationen von Diskriminierung und auf die Möglichkeit von Gegenmaßnahmen fokussieren. Methodologisch gesehen ist es ein Versuch, sich analytisch mit der angegebenen Fachliteratur – besonders im polnischen Sprachraum – auseinanderzusetzen, um die wichtigsten Ursachen dieser negativen Tendenzen zu ergründen und dann nach möglichen Auswegen und (oder) Präventivmaßnahmen zu suchen.

Bevor wir aber mit der Analyse dieses Problems fortfahren, soll noch angemerkt werden, dass es „den Senioren“ als solchen, d.h. einen homogenen Typ von alten Menschen, nicht gibt. Wenn man von der Homogenität der Gruppe älterer Menschen ausgehen würde, wäre dies Ausdruck der diskriminierenden Stereotypisierung dieser Altersgruppe und kontraproduktiver Faktor bei der Wahrnehmung des untersuchten Phänomens. Deshalb muss zunächst betont werden, dass die gewaltige Ausdehnung des Alters (die letzte Lebensphase ist oftmals die längste!) bedeutet, dass Senioren in unterschiedliche Altersgruppen eingeteilt werden müssen. Nur auf dieser Grundlage können wir mögliche Formen der Ungleichbehandlung in Betracht ziehen. Die einfachste und zugleich etwas humorvolle Einteilung von Senioren wurde von den Amerikanern vorgeschlagen auf Basis der einschränkenden Bewegungsfähigkeit. Und so heißt es, dass es die „jungen Alten“ (*go-goes*) im Alter von 60–75 Jahren gibt, die „Senioren mit Einschränkungen“ (*slow-goes*) im Alter von ca. 75–85 Jahren, und „gealterte Senioren“ über 85 Jahre (*no-goes*) (Virt, 2011, 181). Es besteht kein Zweifel, dass in jeder Altersgruppe der Senioren die Manifestationen von Diskriminierung und

der Grad ihrer Schwere unterschiedlich zur Geltung kommen. Dies stellt aber nicht die Notwendigkeit in Frage, sich mit dem Phänomen der Diskriminierung auseinanderzusetzen, weil dies eine reale Form der Ungerechtigkeit darstellt, die die älteste Generation erlebt. Es scheint so, dass gezielte Maßnahmen zur Überwindung dieser Form sozialer Ungleichheit den Weg für würdiges Altern und ein wertgeschätztes Alter ebnen.

1. Der soziale Kontext der diagnostizierten Diskriminierung von Senioren

Diskriminierung [lat. *discriminare*] bedeutet: „Begrenzung oder Entzug gleicher sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Rechte bestimmter Gruppen oder aller größeren Gruppierungen einer bestimmten Gesellschaft; (...) allgemeine Grundsätze der Antidiskriminierung wurden in der Erklärung der Menschenrechte (1948) formuliert; in vielen Ländern wird heutzutage eine Politik manchmal als positive Diskriminierung bezeichnet, was die Schaffung einer Vielzahl von Erleichterungsmaßnahmen für Mitglieder vorher diskriminierter Gruppen beinhaltet“ (Dyskryminacja, 2004). Schon diese kurze Definition deutet an, wie eindeutig eine ethische Bewertung von Diskriminierung ausfällt, wenn es ein Angriff auf die Menschengrundrechte ist, die menschliche Würde der Diskriminierten verletzt und für Ungerechtigkeit in der Gesellschaft verantwortlich ist.

Indem wir die obige Definition auf die ältere Generation anwenden, stellen wir fest, dass Ageismus (Alterismus)¹, d.h. Altersdiskriminierung, „basiert auf einer stereotypen, voreingenommenen Sichtweise der älteren Menschen – eine unterschiedliche Behandlung für Senioren nur aufgrund ihres Alters. Sie werden normalerweise schlechter behandelt, obwohl diese Kategorie auch übermäßige Privilegien beinhaltet“ (Szukalski, 2016, 40). Im Gegensatz zu anderen Formen der Diskriminierung, wie aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlecht, kann diese Form jeden Menschen direkt betreffen (Sikora, 2013, 45) und dazu beitragen, ältere Menschen aus der Gesellschaft auszuschließen. Besonders interessant ist die Verfolgung kultureller Mechanismen, die dieses Phänomen beeinflussen können, denn die Gesellschaft „konstruiert“ in dieser Hinsicht das Bild des hohen Alters, d.h. sie definiert bestimmte Lebensregeln

¹ Für die Präzision ist es notwendig zu unterscheiden: „Während der Begriff Alterismus Einstellungen (Stereotypen und Vorurteile) betont, bezieht sich die zweite [Diskriminierung – P. M.] auf den Begriff der Gleichheit der Rechte, die dem Individuum verliehen werden“ (Nicole-Urbancowicz, 2006).

und Erwartungen für Senioren. Diese wiederum beeinflussen oder bestimmen gar das Verhalten dieser Gruppe, ihr Selbstwertgefühl und die Haltung anderer ihnen gegenüber (Charakteristik der Mechanismen: *Ibidem*, 41–46).

Zu den offensichtlichsten Mechanismen, Menschen nach Alter zu differenzieren, gehören Normen, die für diese bestimmte Gruppe das Verhalten, die Kleidung oder die Ausdrucksweise bestimmen. Sie führen zur Schaffung bestimmter Barrieren zwischen den Generationen, die durch die entsprechenden Determinanten der Hierarchie des gesellschaftlichen Lebens noch verstärkt werden. Traditionell nimmt der soziale Status einer Person mit dem Alter zu, was in vielen Dimensionen des Lebens eine automatische Priorität für ältere Menschen bedeutet und eine unkomplizierte Ordnung der Gesellschaft ermöglicht. Diese Mechanismen haben jedoch auch ihre negative Seite, weil sie zum Beispiel starre Regeln für die Kommunikation („So antwortest Du dem alten Mann nicht!“) und Verhalten („Überlass der alten Dame den Platz!“) auferlegen. So können sie den Kontakt zwischen den Generationen einschränken und die Kluft zwischen „jung“ und „alt“ noch vertiefen. Eine Amerikanisierung der Anredeformen (*you*) und ein universeller Übergang zum „Du“ werden hier das Problem nicht lösen.

Da der Begriff „der generationenübergreifenden Lücke“ (Distanz) erwähnt wurde, ist es wichtig, die Mechanismen, die gravierend zur Diskriminierung von Senioren führen können, hervorzuheben. Es geht hierbei um Segregation und das daraus resultierende Stereotyp der Altersgruppe. Im Falle einer – durch die Wohnsituation bedingten – räumlichen Trennung von junger und älterer Generation, kennen junge Leute häufig nur ältere Menschen aus der eigenen Familie, haben aber keine oder wenig Möglichkeit, „fremde Senioren“ kennenzulernen. Junge Menschen haben so nicht die Gelegenheit, sich über reale außerfamiliäre Verhaltensweisen, Ansichten und Einstellungen älterer Menschen zu informieren, was wiederum zur Anfälligkeit für Vorurteile und Stereotypen führt. In der Konsequenz kommt es dann zur absurden Situation einer Diskrepanz bei der Beurteilung ihrer eigenen Großeltern und der globalen Seniorengemeinschaft. Die Großeltern werden positiv gesehen („sie sind liebevoll und etwas Besonderes“), die Population der Alten aber – stereotypisch, d.h. negativ. Solch eine Diagnose des Sachverhaltes ist ein Zeichen für einen Mangel an außerfamiliären intergenerationellen Kontakten sowie ein Fehlen positiver Botschaften über Senioren mit einem Überhang der Betonung auf medizinischen Beschreibungen der „Alten“ als Last für die Gesellschaft auf unterschiedlichsten Ebenen. Dieser Mechanismus wird durch die homogene Wahrnehmung von Senioren als einer einheitlichen Gruppe mit gemeinsamen stereotypischen Qualitäten verstärkt. Das wird sich auch nicht ändern, wenn

versucht wird, alte Menschen in verschiedene Untergruppen aufzuteilen, weil es dadurch eher zu noch stärkeren (stereotypen) Überzeugungen kommt, z.B. dass die ältesten Senioren „am schlimmsten“ sind.

Ein eigenes Problem bildet die Bestreitung des traditionellen Lebensmodells im Seniorenalter, das durch den Verlust einer finanziell lohnenden Karriere gekennzeichnet ist. So werden automatisch die Präferenzen ausschließlich auf die vermeintlich übriggebliebenen Aktivitäten gerichtet. Relativ neu ist die Situation, dass das „Alter“ lange andauert, die Senioren in den meisten Fällen gesund sind und das Dritte Alter nicht unbedingt nur einen Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben bedeutet. Deshalb ist der alte Mensch nicht mehr ausschließlich in traditionellen Familien- und religiösen Rollen (Frömmigkeit) und als „Hüter der Erinnerung und Weisheit“ zu finden. Wenn wir die kirchlichen Dokumente über das Altern lesen, finden wir aber häufig eine Wiederholung dieses traditionellen Modells (Jan Paweł II, 1999 und 2002), im Grunde ohne zu versuchen, neue soziale Rollen für Senioren zu suchen. In einer der Analysen der Lehre des Altenpraktikers und -theoretikers Johannes Paul II. wurden zwar zu diesem Thema drei Herausforderungen genannt (Moleszak, 2015, 50–51), darunter als erste „ihre Aktivität im Leben“ – neben den traditionellen wie Generationen verbinden und Werte übertragen – aber die Vertiefung des Themas bestätigt die Konzentration auf das traditionelle Schema.

Es ist schwierig, die These von „kultureller Verspätung“ nicht zu akzeptieren, die Verspätung, die zu einer langsamen und verzögerten Suche nach „neuen Aktivitätsszenarien“ für die modernen älteren Menschen führt (Szukalski, 2014, 60–70). Infolgedessen gibt es eine Art Dürre im Angebot für Senioren, die auch als eine Form der Diskriminierung im Vergleich zu den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft angesehen werden kann, für die eine Menge von bestimmten Rollen zu Verfügung steht. Dies wird auch nicht durch den Versuch korrigiert, den Altersbeginn neu zu definieren, und auch jüngste Bemühungen, nach neuen Tätigkeitsfeldern für Senioren zu suchen, scheinen eine verzweifelte Reaktion auf mit bloßem Auge sichtbare Defizite zu sein – in der polnischen Realität ist das genauso mit Ausnahme von (ziemlich vielen) starken Zentren der Universitäten des Dritten Alters (Hasińska, Tracz, 2015, 91–102).

Ein weiterer Anstoß für eine negative Einstellung Senioren gegenüber ist die sogenannte „Altersdiskriminierung aus Mitgefühl“, die sich darin ausdrückt, „den armen Alten zu helfen“. Unter dem Begriff der „Hilfe für Senioren“ wird ihnen Trost gespendet, während gleichzeitig „soziale Gefühle negativer Färbung aufgebaut werden, die zu einer Verstärkung von Stereotypen und Vorurteilen und folglich zu einer Zunahme von Häufigkeit, Ausmaß und Intensität negativer Diskriminierung führen“ (Szukalski, 2016, 47). Es stellt sich also heraus, dass tra-

ditionelle Formen des „Respekts vor grauem Haar“ als Mechanismus zur Stärkung von Vorurteilen dienen können.

Der letzte nun angeführte externe Faktor der Diskriminierung ist die Sprache (also wie über das Alter und die Alten gesprochen wird), die als Ausgangspunkt und Verfestiger von Werten fungiert, die in Kultur oder Gesellschaft funktionieren. Sprache ist daher nicht nur ein neutrales Kommunikationsmittel, sondern der Träger von Informationen über die Beziehung des Subjekts zur beschriebenen Realität im Sinne von Einstellungen und Werten². In diesem Sinne ist Sprache ein Faktor, der die Denkweise über die Senioren formt und festigt und so Stereotypen und Vorurteile fördern kann. Dabei sind auch gut gemeinte Sprachmanipulationen nicht wirklich sinnvoll. Es hilft nicht viel, wenn wir das Wort „alt“, das zu negativen Konnotationen wie veraltet“, „nicht neu“, „weniger wertvoll“ führt, lediglich durch andere Begriffe zu ersetzen versuchen, wie z.B. „reife Person“, „60+“, „anders jung“ oder ähnliches. Wie man sieht, benötigt auch die Sprachentwicklung Zeit und unterliegt entwicklungsrelevanten Trends.

In Anbetracht der obigen Ausführungen stellt sich nun die Frage: Wenn die Diskriminierung älterer Menschen wirklich stattfindet, warum verteidigen sich die betroffenen Menschen nicht selbst und warum wurde darüber bis vor kurzen kaum gesprochen?³ Der erste Faktor der fehlenden Einwände der Senioren ist zweifellos die geringere Macht dieser Altersgruppe. Ein viel ernsteres Problem ist aber die – durch das kulturelle und soziale Klima geprägte – unbewusste Einwilligung zum Ageismus durch die alten Menschen selbst. Die psychologische Rechtfertigung eines solchen Zustandes stellt eine dauernde Überzeugung von der „Minderwertigkeit“ des Alters und der davon betroffenen Menschen dar, verstärkt durch die Angst vor dem „Weggehen müssen“ und vor dem Sterben. Im Endeffekt wollen die Senioren selbst oft keine schlechtere Behandlung erkennen, minimieren unangenehme Erfahrungen und rechtfertigen sogar das diskriminierende Verhalten von Einzelpersonen oder Institutionen. Die Konsequenz dieses ganzen Prozesses ist das Phänomen der s.g. Selbstdiskriminierung von Senioren, worauf in der Fachliteratur verwiesen wird. Es bedeutet, wissentlich Aktivitäten zu meiden, die Hilfe oder Konkurrenzverhalten erfordern, aufgrund der Überzeugung, dass man so-

² Diese These wird prächtig veranschaulicht durch Begriffe, die sich auf einen älteren Mann beziehen: ein Senior, ein Großvater, ein alter Trottler, ein alter Knacker oder ein altersschwacher Mann – Begriffe, die in ihrer emotionalen Konnotation bzw. suggestiven Wertung völlig unterschiedlich ausfallen!

³ Es ist interessant, dass der Begriff „Ageismus“ erst 1980 von Robert N. Butler in die Literatur des Themas eingeführt wurde (Trempała, Zajac-Lamparska, 2007, 448).

wieso immer schwächer ist oder schlechter abschneidet und dabei auch keine Chance auf Unterstützung bekommt (Dylus, 2016, 9).

Abschließend soll betont werden, dass etablierte kulturelle Trends und mentale Barrieren eine stärkere Diskriminierungsquelle für Senioren darstellen als natürliche physische Einschränkungen. Deshalb sollte bei allen Aktivitäten zur Überwindung der Ungleichheit vor allem die offensichtliche Diskrepanz zwischen dem Bewusstseinszustand, d.h. dem Gefühl der (objektiven und subjektiven) Diskriminierung einerseits und der sozialen Rezeption des Phänomens andererseits, berücksichtigt werden.

2. Diskriminierungsbereiche älterer Menschen – eine Identifikationsskizze

Um den diskriminierenden Mechanismus mit einem Satz zu beschreiben, müsste man auf jede Situation der Senioren den Spruch anwenden „Dafür bist du zu alt“, d.h. zu alt, um zu arbeiten; zu alt, um das Unternehmen zu leiten; zu alt, um erfolgreich therapiert zu werden; zu alt, um in einer großen Wohnung zu leben; zu alt, um mit einem Computer oder einem anderen digitalen Gerät zu arbeiten. Obwohl diese Aussagen etwas absurd klingen und Senioren meist in unmittelbarer Nähe zu den „Jungen“ leben, entwickeln sich doch stereotype Denkweisen und Bewertungen. Wenn das dann auch noch durch Unverständnis oder Unkenntnis der Bedürfnisse älterer Menschen unterstützt wird, nimmt es die Form von täglichem Ärgernis an, das auch verletzend wirkt. Eine der Autorinnen erwähnt einige Situationen: „Zu kleine Schrift in offiziellen Briefen oder Zeitungen, fehlgeschlagene Raumkonzepte, hohe Treppen oder Mangel an Stühlen in Ämtern, eine unverständliche Amtssprache, die Notwendigkeit, den Computer für offizielle Angelegenheiten zu benutzen“ (Nicole-Urbanowicz, 2006).

In Bezug auf die Diskriminierungsebenen älterer Menschen kann gesagt werden, dass es sich hierbei um Bereiche handelt, in denen Senioren Marginalisierung, Segregation, Isolation und Stereotypisierung erfahren oder, andererseits, unbegründete Gunst und Privilegien, die wiederum soziale Vorurteile begünstigen. Als konkrete Bereiche werden angeführt: Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik, das Funktionieren von Rentenvor- und Gesundheitsfürsorge einschließlich der Pflege älterer Menschen (monographisch: Kropińska, 2013), Wohnsituation, das Recht auf eine funktionierende Verwaltung aller Lebensbereiche und das Recht auf Zugang zu neuen Medien (genaue Beschreibung: Dyskryminacja, 2016, 55–243).

Im Rahmen der Identifikation der gravierendsten Diskriminierungsbe-
reiche sehen wir uns nun noch den Bürgerbeauftragtenbericht Polens 2008
an. Dort werden praktisch alle oben genannten Felder erwähnt. Sie werden
aber ergänzt im Hinblick auf den Zugang zu (höherer) Bildung, auf fehlende
Beteiligung am öffentlichen Leben, insbesondere in Entscheidungsgremien
verschiedener Organisationen, und auf unterschiedliche Formen von häusli-
cher und institutioneller Gewalt, die ebenfalls eine Diskriminierung bedeuten
(Buniewicz, 2008). Das letztgenannte Problem werden wir ausklammern, weil
das Problem der Gewalt zu komplex ist und über den Rahmen dieses Artikels
hinausgehen würde.

3. Ideen zur Bekämpfung von Diskriminierung

Bei der Überlegung, in welche Richtung die Bekämpfung von Diskriminie-
rung gehen soll, entdecken wir, dass in der Zusammenfassung des Berichts aus
dem Jahr 2008 darauf hingewiesen wird, dass im Fall von Senioren „Bildungs-
oder Organisationsaktivitäten notwendig sind und in geringerem Maße legale
Schritte“ (Kochanowski, 2008, 10). Das ist ein wichtiger Hinweis, weil in poli-
tischen Diskussionen fast ausschließlich die legislative Ebene hervorgehoben
wird. Auf der anderen Seite sind mentale Veränderungen in der Gesellschaft
von grundlegender Bedeutung, was aber nicht heißt, dass die Suche nach geeig-
neten strukturellen Lösungen zur Erleichterung des Lebens älterer Menschen
vernachlässigbar ist.

Auf der Suche nach solchen Antidiskriminierungsmaßnahmen kann man der
These, die aus der Landkarte der Gefahrenbereiche resultiert, zustimmen, näm-
lich dass es nicht ausreicht, sich auf die Bereitstellung von Sozialleistungen und
Lebensunterhalt für Senioren zu konzentrieren, sondern dass es auch notwen-
dig ist, geeignete Programme im Bereich des Arbeitsmarktes und der Bildung
sowie im Bereich der sozialen Aktivitäten zu entwickeln (Kamiński, 2016, 248).
Im Zuge der sozialen Antidiskriminierungsaktionen wurde darauf hingewiesen,
dass die soziale Mentalität Senioren oft auf die Rolle von quasi „Heimtieren“
reduziert, denen es ausreichen muss, Nahrung und einen Käfig zu bekommen.
Selbst wenn der Wortlaut übertrieben ist, scheint er in der Optik der Diskrimi-
nierung auf den Punkt zu kommen.

Da die Ursache des Problems weitgehend auf Ebene der Mentalität der ein-
zelnen Individuen diagnostiziert wurde, ist das Bedürfnis nach Veränderungen
im sozialen Bewusstsein offensichtlich (Sikora, 2016, 47). Beginnen wir also mit
der Binsenweisheit, dass das wechselseitige Sich-Kennenlernen das Risiko der

Bildung von Stereotypen und Vorurteilen reduziert, in denen größtenteils die Diskriminierung verwurzelt ist. Deshalb ist es wichtig, „Situationen zu fördern, die den direkten Kontakt zwischen Individuen in den ersten Lebensphasen (Kindheit, Jugend) und – subjektiv empfunden – „guten“, nicht verwandten Senioren als den einfachsten Weg ermöglichen, dem stereotypen Denken über das Alter entgegenzuwirken“ (Szukalski, 2016, 44). Als eine interessante Umsetzung dieses Postulats ist die niederländische Initiative zu erwähnen, Studenten zum freien Wohnen in einem Altenheim einzuladen – im Austausch dafür, mehrere Stunden pro Tag mit den Heimbewohnern zu verbringen. Als Ergebnis wurden tiefgreifende zwischenmenschliche Beziehungen zwischen jungen Menschen und Senioren geschaffen (This Retirement, 2016). Ähnliche Versuche in Finnland führten ebenfalls zu einer deutlichen generationsübergreifenden Annäherung (Why These, 2016). Ein wichtiges Postulat scheint daher der Aufbau eines Dialogs in einer multigenerationalen Gesellschaft zu sein. Es muss jedoch daran erinnert werden, dass die notwendige Bedingung für einen solchen Dialog nicht nur darin besteht, die Bedürfnisse älterer Menschen zu verstehen, sondern auch die Einschränkungen, die sich aus eventuellen körperlichen Beeinträchtigungen ergeben, in vollem Umfang zu akzeptieren. Es gibt sicher viele Szenarien für derartige Aktivitäten, aber hier sind wir hauptsächlich an Richtungsänderungen interessiert, nicht an technischen Lösungen. Es ist jedoch wichtig, dass junge Menschen auch außerhalb ihres Familienkreises auf ältere Menschen treffen, sonst wird in ihrer Altersgruppe ausschließlich das Stereotyp von den „guten Großeltern, die einzigartig sind“, gefestigt.

Obwohl die Richtung der Veränderung für Senioren im Ansatz nicht auf Leistungen für sie reduziert werden sollte, ist jedoch zu betonen, dass der fortschreitende Prozess der Defamilisierung der Langzeitpflege für Senioren zur Wahrnehmung der finanziellen und sozialen Komponente zwingt. Das in Polen eingeführte „Pflegegeld“ erscheint lächerlich, da es dem Wert von einigen Dutzend Euro im Monat entspricht und so die Bedürfnisse kranker und pflegebedürftiger Personen gar nicht erfüllen kann. Ein geeignetes Finanzierungssystem für eine solche Versorgung würde es den Senioren ermöglichen, sich subjektiv nicht mehr als Last für die Pflegenden zu sehen, es würde zwischen den Betroffenen eine gerechtere Aufteilung von Pflege und Entgelt ermöglichen und gleichzeitig die Vorurteile reduzieren. Wenn das Rentenversicherungssystem auf sozial verständliche Weise auch die Einbeziehung von Mitteln für die Pflege im Falle langfristiger Krankheit oder körperlicher Einschränkungen umfasst, dann wird die jüngere Generation keine Grundlage mehr dafür haben, das Stereotyp „der Alten, die auf unsere Kosten leben“ zu kultivieren. Man kann darüber diskutieren, wie ein solches Modell aussehen könnte (oder aussieht), aber

es besteht kein Zweifel, dass es ein System sein muss, das zumindest teilweise von den späteren Nutznießern selbst finanziert wird. Es geht um eine Form von Pflichtversicherung, weil die Entwicklungen und Rahmenbedingungen im Alter nicht vorhergesagt werden können, und eine rein freiwillige Versicherung erhöht die Versuchung eines späteren Rücktritts, wenn man dadurch Steuerausgaben reduzieren bzw. den Nettobezug erhöhen kann.

Ein weiteres Element der Antidiskriminierungsstrategie ist die Vermeidung der Schaffung ungerechtfertigter Privilegien für ältere Menschen, die negative Stereotypen weiter verstärken und eine Reihe von neuen Vorurteilen nach sich ziehen. Die oben erwähnte positive Diskriminierung ist nur auf kurze Sicht eine Hilfe für ältere Menschen. Sie „kann darüber hinaus negative Stereotype über Senioren verstärken und vor allem das Vorurteil gegen sie erweitern. Es ist eine Überlegung wert, wie weit die ständigen Manifestationen positiver Diskriminierung, die in unserer Kultur verankert sind (z. B. den Älteren Platz machen, die übliche Reihenfolge des Sprechens, die Asymmetrie des Ansprechens usw.) den Senioren schaden und die für sie ungünstige Atmosphäre festigen“ (Szukalski, 2016, 47). Eine Gegenmaßnahme sollte die Regel sein, dass es in der Praxis keine Hilfsprogramme geben sollte, bei denen als entscheidendes Kriterium ausschließlich ein hinreichend hohes Alter gilt. Bei der Gestaltung von Aktionen zugunsten von Senioren sollten die Leistungskriterien ebenso durch andere objektive Bedingungen, wie z.B. Gesundheit oder Einkommen, ergänzt werden. Auf diese Weise kann die negative Einstellung der jüngeren Generationen abgeschwächt oder gar vermieden werden.

Um auf das Postulat der Schaffung von Gleichstellungsprogrammen für Senioren auf dem Arbeitsmarkt einzugehen, lohnt es sich, bewährte Praktiken anderer Länder zu nutzen. Auf der einen Seite geht es um die Nutzung des Berufs- und Lebenspotentials von älteren Mitarbeitern, auf der anderen Seite um ihre psychosoziale Unterstützung aufgrund des Gefühls, gebraucht zu werden und durch die Erfahrung, einen aktiven Herbst des Lebens leben zu dürfen. So ist beispielsweise in der Schweiz im Rahmen von *Good Practices* zur Unterstützung von Menschen über 50 Jahren das Programm „Älterwerden im Unternehmen“ erwähnenswert. In diesem Programm wurden u.a. folgende Lösungen vorgeschlagen (Kamiński, 2016, 258):

- Weglassen des Alters des potenziellen Arbeitnehmers in Stellenanzeigen oder geplante Beschäftigung älterer Arbeitnehmer;
- Bereitstellung von Arbeitsplätzen zu besonderen Konditionen für diejenigen, die wegen ihres Alters weniger produktiv sind;
- Schaffung von Teams, in denen ältere und jüngere Menschen zusammenarbeiten;

Einbeziehung älterer Arbeitnehmer in Weiterbildungs- und Fortbildungsprogramme;

Einführung einer Senior Adviser Institution (aufgrund umfangreicher Berufserfahrung und nicht als Privileg);

Vorbereitung des Mitarbeiters auf den Ruhestand durch allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit.

Wie man sieht, kann der Umfang der Ideen in diesem Bereich fast unbegrenzt sein, solange es ein positives Konzept für das „Altersproblem“ gibt und ein Senior nicht als Eindringling auf dem Arbeitsmarkt behandelt wird.

Signifikante Bedeutung zur Verbesserung der Lebensqualität von Senioren haben auch Bildungsaktivitäten für diese Altersgruppe. Experten behaupten sogar, dass dies einer der wichtigsten Pro-Qualitätsfaktoren ist. In dieser Hinsicht werden sowohl Fremdsprachenkurse, thematische Vorlesungen als auch Computer- und Internetkurse als Entwicklungsfaktoren gesehen. Die beliebteste Bildungsform in dieser Gruppe sind die Universitäten des Dritten Alters, die ihren traditionellen Charakter sowie erarbeitete Strukturen haben und ihre Aufgaben in den Städten erfüllen, in denen sie sich befinden. Die meisten Senioren, die außerhalb dieser Zentren bleiben, dürfen jedoch ebenfalls nicht vergessen werden. Die Aktivitäten der Universitäten des Dritten Alters sind zwar auf die Weiterbildung von Senioren in verschiedenen Bereichen von Wissenschaft und Kunst konzentriert, aber sie erfüllen auch eine Integrationsrolle und bieten den Senioren zahlreiche Möglichkeiten eines sinnvollen Zeitvertreibs.

Wertvolle Arbeit kann von nichtstaatlichen Akteuren, Verbänden und Fonds aus dem Nonprofit-Sektor geleistet werden, die sich an Senioren richten und die Bildungsaktivitäten für ältere Menschen entwickeln. Es scheint, dass einer der wichtigsten Wege dieser Dimension, die noch weiter an Bedeutung gewinnen wird, Bildung im Bereich der modernen Informationstechnologien und mittels solcher Werkzeuge ist. Dies ist deshalb so wichtig, weil nicht wenige Senioren neue virtuelle Kommunikationsmittel primär als Bedrohung und Hindernis erfahren. Die Nähe zur virtuellen Welt eröffnet jedoch neue kognitive und kommunikative Möglichkeiten und durchbricht gleichzeitig Einsamkeit und Marginalisierung.

Schließlich noch zwei Antidiskriminierungsstrategien, an die wir möglicherweise im täglichen Leben weniger oft denken. Die erste ist die fördernde Rolle der Kirchen im Leben der Senioren, die zweite ist die Anerkennung der Rolle der Sprache, also die Art und Weise, wie von Älteren gesprochen wird.

Wenn wir den ersten Aspekt aufgreifen, sehen wir, dass christliche Kirchen, die vom Reichtum der Schrift profitieren, in gewisser Weise zur Förderung des Stellenwerts von Senioren prädisponiert sind, da jene schon in den Texten des

Alten Testaments gelobt werden. Es geht nicht um eine unkritische Begeisterung über das Alter, sondern darum, die wirklichen Werte dieses Lebensabschnitts zu schätzen, wie Weisheit, Erfahrung oder Zeugnis des guten Lebens. Auf der anderen Seite ist zu betonen, dass es auch maßloses oder unverschämtes Alter geben kann, das bissig und sozial schädlich ist. Wenn die Kirchen ihre führende Rolle bei der Bekehrung sehen, bedeutet dies auch, dass die verschiedenen Formen der positiven Diskriminierung (Privilegien) korrigiert werden müssen. Auf der Suche nach konkreten Formen der Beteiligung der Kirchen ist es notwendig, neue, spezifische Formen der Seelsorge für Senioren zu suchen, deren Bedürfnisse spezifisch sind und nicht immer von der allgemeinen Seelsorge erfüllt werden (Przygoda, 2015, 71–94).

Dazu muss aber betont werden, dass Senioren nicht auf die Rolle „pastoraler Konsumenten“ reduziert werden können, sondern vielmehr ihr apostolisches Potential zu nutzen ist. Das Apostolat der Älteren hat verschiedene Facetten, von Leid und Gebet über sozial-karitative Aktivitäten bis hin zu kulturellen und pädagogischen oder bildenden. Die Seelsorge für Senioren bietet auch die Möglichkeit, sich auf verschiedene Weise um den physischen, intellektuellen und spirituellen Zustand dieser Generation zu kümmern. Die Betonung von Verantwortung, Opferbereitschaft, innerem Frieden und Barmherzigkeit ermöglicht es älteren Menschen, sich als aktive Christen in der Gesellschaft wieder zu finden. In dem Sinne sind nicht nur Großeltern gefragt als Zeugen des Glauben und der Liebe, sondern auch jeder ältere Mensch, der sich sozialen Aufgaben widmet und karitativen Dienst leistet. Aus diese Perspektive ist dies eine Chance, soziale Ressourcen zu entdecken und dem Leben der Senioren einen neuen Sinn zu geben.

Schließlich muss der effektive Kampf gegen Altersdiskriminierung den Aspekt des Sprachwandels berücksichtigen, also die Art, wie wir von Alter und Altern sprechen (ausführlich: O sposobach, 2014). Das Ziel einer solchen Maßnahme sollte die Vermeidung von bestimmten Begriffen, die traditionell mit Bewertungselementen und negativen Einstellungen verbunden sind, sein. Die Fixierung auf bisher gängige Begriffe, wie z.B. „alt“, d.h. „nicht neu, abgenutzt, zum Wegwerfen“, unterstützt nur solch negative Einstellungen. Man sollte aber auch aufpassen, damit man nicht in die Falle tappt und unkritisch lediglich von „anders Jungen“ spricht. Einer der Autoren postuliert, dass es sinnvoll ist, „Begriffe / Ausdrücke / Phrasen zu verwenden, um über das Altern individuell und gesellschaftlich so zu sprechen, dass man einen Kontext vermeidet, der schadet oder Vorurteile erzwingt“ (Szukalski, 2016, 48–49).

Die oben genannten Inhalte weisen auf viele Ursachen, Kontexte und Bereiche der Ungleichbehandlung älterer Menschen hin. Zumindest einige der Möglichkeiten, diskriminierende Verhaltenspraktiken zu überwinden, wurden ebenfalls angeführt. Es sollte jedoch der Aufmerksamkeit nicht entgehen, dass die erste „Medizin“ in der Sorge um die Senioren die Stärkung gesunder Familien ist. Dort findet man das, was man auf der letzten Lebensstufe braucht, nämlich eine integrale Würdigung als Mensch. Wenn wir uns fragen, warum die Diskriminierungsproblematik in der letzten Zeit so an Bedeutung gewinnt, finden wir die gleiche Antwort – weil die Familien den Senioren nicht mehr ausreichend Unterstützung anbieten, weshalb diese „auf den Schultern“ der Gesellschaft getragen werden müssen, was wiederum als Last gesehen wird. Jede neue Lebensstufe bedeutet eine Krise, wobei es am schwierigsten ist, für die letzte Stufe einen Sinn zu finden. Wenn die jüngeren Generationen den Senioren helfen, sich selbst zu schätzen, wird auch diese Krise zu einem neuen Anfang – und offen für neue Erfahrungen, wie Zeit haben, Brücken zwischen den Menschen bauen, den Augenblick genießen, sich voluntaristisch engagieren. Der erste Schritt aber besteht darin, würdig mit älteren Menschen umzugehen, so dass sie sich nicht minderwertig fühlen.

Bibliographie

- BALICKI, J. 2016. Starzenie się polskiego społeczeństwa. Stan, przyczyny i perspektywy, in: P. BRODA-WYSOCKI, A. DYLUS, M. PAWLUS, (Hg.), *Dyskryminacja seniorów w Polsce. Diagnoza i przeciwdziałanie*, Warszawa, 17–38.
- BUNIEWICZ, A. 2008. *Dyskryminacja seniorów – prawda czy mit?*, <http://www.zycie.senior.pl/147,0,Dyskryminacja-seniorow-8211-prawda-czy-mit,4645.html>, Zugang 20.11.2017.
- DYLUS, A. 2016. Wprowadzenie, in: P. BRODA-WYSOCKI, A. DYLUS, M. PAWLUS, (Hg.), *Dyskryminacja seniorów w Polsce. Diagnoza i przeciwdziałanie*, Warszawa, 9 ???
- BRODA-WYSOCKI P., DYLUS A., PAWLUS M., (Hg.), 2016. *Dyskryminacja seniorów w Polsce. Diagnoza i przeciwdziałanie*, Warszawa.
- Dyskryminacja. 2004. in: *Encyklopedia PWN*, Warszawa, <http://encyklopedia.pwn.pl/haslo.php?id=3895502>, Zugang 12.09.2017.
- DZIEDZIC, J. 2015. *Kościół wobec starości. Perspektywa pastoralnoteologiczna*, „Polonia Sacra“ Nr. 1, 95–113.

- FRANCISZEK. 2015. *Nie można tolerować odrzucenia osób starszych* (4.03.2015), <http://niedziela.pl/artykul/14430/-Franciszek-Kosciol-nie-moze-tolerowac>, Zugang 10.09.2017.
- HASIŃSKA Z., TRACZ, E. 2015. *Rola uniwersytetów trzeciego wieku w aktywnym starzeniu się*, „Nauki Społeczne“ Nr. 1, 91–102.
- JAN PAWEŁ II. 1999. *List Do moich braci i siostr – ludzi w podeszłym wieku*, Watykan.
- JAN PAWEŁ II. 2002. *Ludzie starsi w życiu społeczeństwa. List papieski do uczestników II Światowego Zgromadzenia poświęconego problemom starzenia się ludności*, Watykan.
- KOCHANOWSKI, J. 2008. Wprowadzenie, in: B. SZATUR-JAWORSKA, (Hg.), *Stan przestrzegania praw osób starszych w Polsce. Analiza i rekomendacje działań*, Warszawa.
- KROPIŃSKA, S. 2013. *„Dyskryminacja osób starszych ze względu na wiek w polskim systemie ochrony zdrowia*, Dissertation, Poznań.
- MOLESZTAK, A. 2015, *Wybrane poglądy Jana Pawła II o seniorach*, „Rozprawy Społeczne“ Nr. 4 (9), 50–51.
- MORCINIEC, P. 2015, *Starzeć się z godnością: od doświadczenia straty do owocowania*, in: J. DZIEDZIC, (Hg.), *Starość – problem czy szansa. Refleksja pastoralno-teologiczna*, Kraków, 117–151.
- NICOLE-URBANOWICZ, J. 2006. *Ageizm i dyskryminacja ze względu na wiek*, „Niebieska Linia“ Nr. 6; <http://www.niebieskalinia.pl/pismo/rocznik-2006/153-czasopismo/artykuly-nl/4603-ageizm-i-dyskryminacja-ze-wzgledu-na-wiek>, Zugang 5.09.2017.
- SZATUR-JAWORSKA, B. (Hg.), 2014. *O sposobach mówienia o starości. Debata. Analiza. Przykłady*, Warszawa.
- PRZYGODA, W. 2015. *Wyzwania duszpasterskie wobec osób w podeszłym wieku*, „Polonia Sacra“ Nr. 1, 71–94.
- SIKORA, J. 2013. *Ageizm – zjawisko marginalne czy globalny problem?*, „Przegląd Administracji Publicznej“ Nr. 1, s. 44–48.
- SZUKALSKI, P. 2014. *Zapóźnienie kulturowe jako ryzyko przyszłości? Kilka uwag na marginesie badań nad aktywnym starzeniem się*, in: Z. Strzelecki, E. Kryńska, J. Witkowski, (Hg.), *Kryzys jakości życia*, Komitet Prognoz „Polska 2000 Plus“ PAN, Warszawa, 60–72; <http://dSPACE.uni.lodz.pl:8080/xmlui/handle/11089/-5057>, Zugang 10.12.2017.
- SZUKALSKI, P. 2016. *Kulturowe uwarunkowania (auto)dyskryminacji ze względu na wiek*, in: P. BRODA-WYSOCKI, A. DYLUS, M. PAWLUS, (Hg.), *Dyskryminacja seniorów w Polsce. Diagnoza i przeciwdziałanie*, Warszawa, 40 ???
- This Retirement Home Offers Students Free Housing*, 2016. <https://www.youtube.com/watch?v=Fb6eXELXs7o>, 10.08.2018.

- TREMPAŁA, J., ZAJĄC-LAMPARSKA, L. 2007. *Postawy wobec osób starszych: różnice międzypokoleniowe*, „Przegląd Psychologiczny“ Bd. 50, Nr. 4, 447–462.
- VIRT, G. 2007. *Damit Menschsein Zukunft hat. Theologische Ethik im Einsatz für eine humane Gesellschaft*, Würzburg.
- VIRT, G. 2011. *Sich auf das Alter einstellen solange noch Zeit ist*, „Family Forum“, Bd. 1, 179–192.
- Why These Millennials Live in a Retirement Home*, 2016. <https://www.youtube.com/watch?v=Xiofjk9rYAM>, 16.08.2018.

Data wpłynięcia: 20.07.2018.

Data uzyskania pozytywnych recenzji: 09.09.2018.